REDE

bei der

BISMARCK-FEIER

in

MÜLHAUSEN i. E.

am 1. April 1895

gehalten von

W. DEECKE, Dr.,
Gymnasialdirektor.

MÜLHAUSEN i. E.
DRUCK UND VERLAG VON WENZ & PETERS
1895

REDE

bei der

BISMARCK-FEIER

in

MÜLHAUSEN i. E.

am 1. April 1895

gehalten von

W. DEECKE, Dr.,
Gymnasialdirektor.

MÜLHAUSEN i. E.
BUCHDRUCKEREI WENZ & PETERS.
1895

(This volume catalogued under subject card only)

Bismarck-Schönhausen, Otto Fe

943.089
B56

v.1

Deutsche Mitbürger!

Ein *gewaltiger* Mann ist es, dessen 80. Geburtstag zu feiern wir hier heute versammelt sind: *Otto von Bismarck — gewaltig* schon in *seiner äusseren Erscheinung!* Wer das Glück gehabt hat, ihm in der Zeit seiner höchsten Kraft gegenüberzustehn, wird den Anblick *nie* vergessen: die hohe Reckengestalt, die energische Haltung, das mächtige Haupt, die buschigen Brauen, die blitzenden Augen, den sprechenden Mund, der, wenn er zu gewaltiger Rede sich löste, die Welt zum Hören zwang. — Denn *gewaltig* ist auch des Riesen *Geist* und *Wort*. Vom einfachen märkischen Grundbesitzer und Deichhauptmann hat er sich zum Fürsten Reichskanzler, Herzog von Lauenburg, und zum *ersten Staatsmanne der Gegenwart* emporgeschwungen. Wenn er einst sagte, die Kunst der Diplomaten bestehe darin, zu wissen, was die leitenden Männer der Zeit unter den gegebenen Umständen thun werden: wer hat tiefer als er die Charaktere durchschaut, die Folgen erwogen, den Ausgang berechnet? Die drei grossen Kriege, die er eingeleitet hat, der schleswig-holsteinische, der österreichische, der französische, waren diplomatisch, d. h. halb gewonnen, ehe noch ein Schuss gefallen war. Zweimal, auf dem Berliner Kongress nach dem

Frieden von St. Stefano und in der Kongokonferenz, stand er an der Spitze des Rates der gesamten europäischen Diplomatie und lenkte als «ehrlicher Makler», wie er bescheiden sich selbst nannte, in Wahrheit als Schiedsrichter ihre welthistorischen Entscheidungen. Und wenn er, wie jedesmal vor einer grossen Aktion, sich in die Einsamkeit von Varzin oder Friedrichsruhe zurückzog, um sich in das Studium irgend einer wichtigen Frage, und mochte sie die für ihn fernliegendste sein, wie Heerwesen und Marine, Industrie und Handel, Zoll und Finanzen, zu vertiefen, und er trat dann mit dem vollendeten Plane im Abgeordnetenhause oder im Reichstage hervor, wer war ihm gewachsen? Nicht die gewiegtesten Kenner an Grossartigkeit der Anschauung, an Durchdringung des Kernpunktes der Sache, an voller Beherrschung des reichen Stoffes; nicht die mächtigsten Redner an Wucht der Beweisführung, an fortreissender Gewalt der Ueberzeugung. — Denn *gewaltig* zeigte sich auch stets sein *Wille*. Was er als notwendig, als recht, als heilsam erkannt hatte, das führte er rücksichtslos, jedes innere oder äussere Hindernis niederwerfend, durch. Seit er einmal aus der Engherzigkeit des altpreussischen Junkertums, in dem er aufgewachsen war, sich zur deutschen Einheitsidee durchgerungen und erkannt hatte, nur *Kleindeutschland*, wie man es damals nannte, ohne Oesterreich, könne geeinigt werden, und nicht durch Schützen-, Turn- und Gesangfeste, sondern nur durch *Blut* und *Eisen* sei eine Einigung möglich, und nur unter einem *freiheitlichen* hohenzollernschen Kaisertume könne sie vollendet werden: wie entschlossen, mit heroischer Selbstüberwindung, brachte er seine eigene konservative Vergangenheit zum Opfer, wie offen und kühn verkündete er den unabwendbaren Krieg, wie fest vollzog er den schweren Schnitt, der uns von unsern deutschen Brüdern in Oesterreich trennen musste, einen Schnitt, der damals unser aller Herzen im tiefsten Innern erzittern machte und selbst dem greisen Könige Wilhelm Thränen des Schmerzes ins Auge lockte. Und wieder, welche Kraft

der Mässigung im Siege über den blutsverwandten Gegner! wie er die Sachsen und Süddeutschen mit freundlicher Milde schonte, wie er das eben niedergeworfene Oesterreich sofort wieder zu unlöslichem Bruderbunde an uns kettete und in seiner hohen Kulturmission im Osten thatkräftig und uneigennützig unterstützte! Und wieder, als ihm der grössere Kampf gegen den auswärtigen Feind gelungen war, welche Energie, wie er dem Willen und Wunsche von fast ganz Europa die Stirne bot, indem er das urdeutsche Elsass, und, nach dem militärischen Rate Moltkes, auch Metz vom Leibe des Gegners losriss und uns durch die so im Reichslande gewonnene beherrschende strategische Stellung 24 Jahre den Frieden bewahrt hat!

Was aber an dem *gewaltigen* Manne das *Allergewaltigste* ist, das ist sein *deutsches Gemüt*, die einzigartige Vereinigung deutscher Charakterzüge, die ihn, trotz aller Feinde, zum Liebling des deutschen Volkes gemacht hat. *Deutsch* ist seine schlichte Frömmigkeit und sein ruhiges Gottvertrauen; *deutsch* sein glückliches Familienleben und seine, in den letzten Jahren von so viel Tausenden aufgesuchte, herzgewinnende Gastlichkeit; *deutsch* seine festhaltende Freundesliebe; *deutsch* seine Königs-, *deutsch* seine Kaisertreue. Blank ist sein Ehrenschild in jeder sittlichen Beziehung: die Verleumdungen der Ehrsucht, der Habgier, der grausamen Härte, und was sonst Hass und Neid auf ihn geschleudert haben, sind längst vor der Wucht der Thatsachen ohnmächtig zu Boden gefallen. Der *innerste Kern* aber wieder jenes deutschen Gemüts ist seine *deutsche Vaterlandsliebe*, die begeistert hingebende Liebe zum deutschen Volke, zum deutschen Wesen, zum deutschen Geiste, zur deutschen Sitte, zur deutschen Sprache. Diese Liebe durchloderte wie ein verzehrendes Feuer schon des jungen Mannes Brust, als er damals das herrliche Land und das edle Volk in schmachvoller Erniedrigung sah, als er, wie wir alle, hören musste, Deutschland sei nur ein «geographischer Begriff», die Deutschen ein Volk von «Träumern und Idealisten», zum Schicksal Polens

bestimmt, von den praktischeren Nachbarn zerrissen zu werden. Wie er dann als Bevollmächtigter den Jammer des deutschen Bundestages mit eigenen Augen schaute, wie er als Gesandter an den grossen Höfen Europas die Geringschätzung des Vaterlandes und des eigenen Volkes bitter schmerzlich erfahren musste: da liess es ihm, wie er sagt, Tag und Nacht keine Ruhe, da wurmte und quälte es ihn, da sann und sorgte er, und rüstete und bereitete sich, und sammelte in tiefster Brust jenen *gewaltigen urdeutschen Trotz,* der einst zum Staunen und Schrecken der Welt hervorbrechen sollte. Und als für den geduldig Harrenden endlich die Zeit der That kam, da hat es ihm der Wille der Vorsehung wahrlich nicht leicht gemacht. Aus der Sommerfrische im südlichen Frankreich als Ministerpräsident 1862 nach Berlin berufen, traf er den Kampf um die Heeresorganisation bereits heftig tobend entbrannt. Einen von Frauenhand in Avignon gepflückten Olivenzweig brachte er mit als Sinnbild der Versöhnung, die er zwischen König und Volk stiften wollte. Aber als der Konflikt nur um so heftiger entbrannte, da trat er mit ganzer Kraft auf die Seite der Krone: Verkennung, Verblendung, Volkshass steigerten sich damals zu einer jetzt kaum mehr geahnten Höhe, bis 1866, gerade im kritischesten Augenblicke, ein irregeleiteter Jüngling die Mordwaffe gegen ihn erhob. Wahrlich, nur eine gewaltige Natur, wie die seinige, konnte auch dies überwinden und das grosse Geheimnis seines Wollens unerschüttert in tiefster Brust bewahren. Nur im Fluge kann ich diese Zeit berühren: wie schon nach dem schleswig-holsteinischen Kriege manche seiner leidenschaftlichsten Gegner stutzig wurden, da *er allein* praktische Vorschläge machte, *er allein* thatsächliche Erfolge errang; wie, als er nach dem österreichischen Kriege mit dem *Indemnitäts*gesuche kam, ihm die budgetlose Regierung zu verzeihen, nur noch eine kleine Schar erbitterter Parlamentarier sie ihm verweigerte, und wie auch diese Schar noch zusammenschmolz, als das in vorausschauender Weisheit schon 1866 mit den

süddeutschen Staaten geschlossene Schutz- und Trutzbündnis bekannt wurde. Bismarcks Werk war es vor allen, dass das deutsche Nationalgefühl bereits so erstarkt war, dass im Sommer 1870 die unehrerbietige Behandlung des Königs von Preussen und Präsidenten des Norddeutschen Bundes durch den französischen Gesandten in Ems als eine Schmach für ganz Deutschland empfunden wurde, die den altgermanischen Zorn überall auflodern liess; Bismarcks Werk, dass beim Beginne des Krieges durch die Veröffentlichung der Napoleonischen Attentate auf das neutrale Belgien die öffentliche Meinung Europas mit einem Ruck zu Gunsten Deutschlands umschlug. Dann übergab er das von ihm und dem Grafen *Roon* geschliffene Schwert seinem grossen Mitarbeiter *Moltke*. Wer, der ihn miterlebt hat, vergisst den Jubel über die ersten Siege bei Weissenburg, bei Wörth, bei Spicheren? Wer die durch tiefe Wehmut über die schmerzlich grossen Verluste gedämpfte Freude über die drei grossen Metzer Schlachten, in deren jeder der Feind auf die zu rettungsloser Umschliessung verurteilte Riesenfestung zurückgeworfen wurde? Wer das betäubte Staunen und dann den grenzenlosen Ausbruch jauchzender Begeisterung über die Tage von Sedan! —

«Nun lasst die Glocken von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken im Jubelsturm.
Des Flammenstosses Geleucht facht an,
Der Herr hat Grosses an uns gethan!
Ehre sei Gott in der Höhe!» —
«Und der Kaiser, der Kaiser gefangen!»

Auch mit diesen Tagen wird Bismarcks Name unvergesslich in den Jahrbüchern der Geschichte verknüpft bleiben: wie er dem Kaiser, der schon seinen Degen übersendet hatte, entgegenritt und in dem einsamen Weberhäuschen vor Donchery die letzte entscheidende Unterredung mit ihm hatte, infolge deren der Kriegsgefangene nach Wilhelmshöhe abgeführt wurde. Und bald darauf Strassburg wieder unser, die ruhmvolle alte

deutsche Reichsstadt mit der himmelanstrebenden Leuchte ihres unvergleichlichen Münsterturms! Dann der Fall von Metz, Siege über Siege in Eis und Schnee, der Heldenkampf an der Lizaine, das letzte Heer des Feindes über die Schweizer Grenze gedrängt, endlich, nach langem schwerem Ringen, der Riesensturz der genussreichsten Stadt der Erde, aber auch der gewaltigsten Zwingburg der Welt, *Paris!* Und schon vorher *jener ewig denkwürdige Tag*, als am 18. Januar 1871 im Spiegelsaale des Schlosses zu Versailles, mitten im feindlichen Lande, im Centrum des einstigen französischen Königsprunkes, das *neue deutsche Kaisertum* verkündet ward, die herbeigeeilten deutschen Fürsten und Vertreter der freien Städte dem neuen Kaiser *Wilhelm dem Ersten* huldigten: dieser welthistorische Akt wieder Bismarcks eigenstes Werk, der, wie wir jetzt wissen, noch die letzten Schwierigkeiten durch persönliches Einsetzen hinwegräumen musste. Es war der *Höhepunkt seines Lebens*, die *Belohnung* für so viele Arbeiten und Mühen, Sorgen und Leiden, durch die selbst seine Riesennatur fast gebrochen worden war. Es folgten der glorreiche Friede, die Einzüge der Truppen in die Heimat, der erste deutsche Reichstag, die Sturmflut der ersten einheitlichen Gesetze. Ein *Rausch* der *Begeisterung* hatte uns alle ergriffen, in dem erhebenden Gefühle, jetzt wieder ein *einiges* deutsches Vaterland zu haben, alle Brüder *eines* Reiches zu sein, in grenzenloser Verehrung und Liebe aufschauend zu einem unvergleichlichen Kaiser, voll Heldenkraft und Milde, voll Weisheit und Güte! Und das Bewusstsein, Thaten vollbracht zu haben, wie die Weltgeschichte sie nicht gesehn! Das deutsche Volk kein Volk der «Träumer», nein der *Helden!* Deutschland die *erste* Kriegsmacht der Welt, Schiedsrichter in Europa; seine Freundschaft, sein Bündnis umworben und umschmeichelt von lauen Freunden und heimlichen Feinden! Wir *Alten* werden jene grosse Zeit, die herrlichste unseres Lebens, nie vergessen, aber auch nie *den*, der vor allen sie uns heraufgeführt hat, *Otto von Bismarck*. Die *Jugend*

aber möge sich an ihr erbauen, an ihr stärken, ihr ruhmvoll nacheifern, wenn auch für *sie* einst die schwere Stunde der Prüfung, die kaum einer Generation erspart wird, kommen sollte.

Glänzend hatte der grosse Kanzler sein Wort gelöst: er hatte Deutschland «in den Sattel gehoben»: jetzt sollte es «selbst reiten».

Aber sein Feuergeist konnte nicht ruhn! Kaum war der grosse äussere Krieg siegreich beendet, so schuf er sich einen verhängnisvolleren inneren Kampf. Durch das deutsche Volk geht seit der Zeit der Reformation, wie durch kein anderes, der tiefe konfessionelle Spalt, der es in zwei fast gleiche Hälften zerreisst. Da winkte 1871 die Hoffnung, diesen Spalt, wenn nicht schliessen, doch verschmälern zu können. Die beiden letzten Konzile hatten den Altkatholizismus ins Leben gerufen, der im Anfang eine jetzt kaum mehr geahnte grossartige Entwicklung zu nehmen schien. Gelang es, ihn in Deutschland zur Herrschaft zu bringen, eine *altkatholische germanische Staatskirche* zu gründen, ähnlich wie die anglikanische, wie eine Zeitlang die gallikanische, so war zu erwarten, dass diese sich dem Protestantismus weit freundlicher gegenüberstellen werde, als die römisch-ultramontane, dass vielleicht einst eine Union zwischen ihr und den Evangelischen in Aussicht stände, wie sie im Anfang dieses Jahrhunderts zwischen den einst auch so bitter verfeindeten Lutheranern und Reformierten geschlossen worden war. So wäre zugleich jener romanische Geist von jenseit der Berge, der durch das Papsttum so oft verhängnisvoll in die Geschichte Deutschlands eingegriffen hat, für immer ferngehalten worden. Dies war der *innerste Kern* des sogenannten *Kulturkampfes:* der grosse patriotische Gedanke einer Annäherung der Konfessionen. Aber der gewaltige Kanzler kämpfte vergebens: er hatte, was ihm als Protestanten vielleicht zu verzeihen ist, die tief innerliche Glaubensfestigkeit, die gehorsame Selbstüberwindung auch der eigenen Ueberzeugung,

den willig duldenden Opfermut unserer katholischen Brüder ebenso unterschätzt, wie die durch fast 2000jährige Herrschaft über die Gemüter erstarkte Macht der römischen Kirche. Wohl kämpfte er auch hier wieder mit ganzer Kraft, bis zur Gefahr des eigenen Lebens; sobald er aber, beim raschen Verfall des Alt- und Staatskatholizismus, die Hoffnungslosigkeit des Unternehmens erkannte, und dass der Schade schliesslich für das deutsche Volk grösser werden würde, als der Gewinn: da bezwang er mit riesenhafter Anstrengung sich selbst, liess den Minister *Falk*, seinen treuen Mitkämpfer, und die Maigesetze fallen, und schloss rasch und ehrlich Frieden mit dem ehrwürdigen Haupte der römischen Kirche, das der Grösse des Gegners, was jetzt so oft vergessen wird, damals die höchste Anerkennung zuteil werden liess. Und wenn in kleineren Geistern die Erregung jenes Kampfes noch jetzt nachzittert, und der langjährig aufgespeicherte Groll die Stimme der Dankbarkeit übertäubt — urteilen wir nicht zu hart, und ja nicht allgemein! Millionen Katholiken feiern begeistert den heutigen Festtag mit, dem Schöpfer der *politischen* Einheit des Vaterlandes von ganzer Seele dankend. Und da der Wille des Allmächtigen den konfessionellen Zwiespalt unter uns hat bestehen lassen, so hat er uns damit zugleich die Aufgabe gestellt, durch eigene innere Kraft, in gegenseitiger Duldung, Schonung, Achtung, in echt christlicher Liebe uns über den Spalt hinweg die Bruderhand zu reichen, als Bürger *eines* Reiches, als Brüder *eines* Volkes!

Noch stand der Kulturkampf auf seiner Höhe, da sprang ein anderer, lange vorbereiteter, patriotischer Plan überraschend aus dem Haupte des grossen Kanzlers ans Licht hervor. Es war der Gedanke, das neue Deutsche Reich zum *grössten Industrie-* und *Handelsstaate* der Welt zu erheben, zum *Mittelpunkte des Weltverkehrs und Weltgeldmarktes*. Dieser Plan hatte ihm schon vorgeschwebt bei der Forderung der französischen Milliarden, die ihren befruchtenden Regen vor allem auf die

deutsche Industrie ausströmen sollten; bei der genialen Einfügung der Meistbegünstigungsklausel in den Frankfurter Friedensvertrag, die Deutschland für ewig alle Handelsvorteile sicherte, die Frankreich irgend einem andern Staate zugestehn würde, eine Klausel, die unser Nachbarland 20 Jahre als eine schmerzlich drückende Fessel empfunden hat. Es folgte die Einführung der Goldwährung, die Verstaatlichung der Eisenbahnen, des Telegraphen- und Telephonwesens, endlich der von Deutschland ausgegangene, durch unsern grossen *Stephan* entworfene Weltpostverein und Weltpostvertrag. Und als 1878 die riesenhaft entwickelte deutsche Industrie unter dem Gehnlassen des sogenannten Manchestertums und dem übertriebenen Freihandelssystem schwer zu leiden begann, da trennte sich der Kanzler, nach hartem innerem Kampfe, von seinem langjährigen Freunde und Ratgeber *Delbrück,* und da er kein anderes geeignetes Werkzeug fand, nahm er den *Umschwung der Wirtschaftspolitik* zu einem gemässigten Schutzzoll selbst in die Hand und führte ihn mit gewohnter Kraft selbst siegreich durch. Dazu gehörte der Eintritt der Hansestädte in den Zollverein, mit Bewahrung ihrer Freihafenstellung, und die grossartige Ausbildung des Konsulatswesens in den fremden Weltteilen. So ist Deutschland in der That in 20 Jahren der *zweitgrösste* Handels- und Industriestaat der Welt geworden, ja hat auf der Weltausstellung in Chicago sich in manchen Dingen selbst England überlegen gezeigt: erst in den letzten Jahren ist es von Frankreich wieder überholt worden. Das Nationalvermögen ist riesenhaft gewachsen, die Lebensführung eine weit höhere geworden, und ohne zu grosse Belastung haben wir die Mittel zu einer Heeresorganisation gefunden, die uns befähigt, wie der Kanzler es in seiner letzten grossen Reichstagsrede 1888 verlangte, im Falle eines grossen Krieges eine Million Krieger in den Westen, eine Million in den Osten zu werfen, während zwei Millionen im Innern als Reserve zur Verfügung bleiben.

Und mitten in diesen Umschwung hinein fiel 1883 ein neuer

Entwurf, der, wenn auch noch unvollendet, ein Riesentorso ist, um den uns die Nachbarn beneiden: *die soziale Gesetzgebung*, wieder, nach einem Winke Kaiser Wilhelms des Ersten, Bismarcks *eigenstes* Werk, mit Hülfe seines ihm vor wenigen Jahren entrissenen Freundes *Lothar Bucher* ausgeführt. Es galt, die durch Aufhebung aller mittelalterlichen Zwangs- und Schutzvorschriften und durch die plötzliche grossartige Entfaltung des Kapital- und Maschinenwesens herbeigeführte Notlage der unteren Stände zu heben; es galt, den verderblich angewachsenen Gegensatz zwischen Reich und Arm zu mildern; es galt endlich, *jedem Deutschen ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen*. Zugleich sollten dadurch der aus jenen Zuständen entsprungenen Sozialdemokratie die Wurzeln abgegraben und ihre zum Anarchismus und zu fluchwürdigen Mordversuchen gediehenen Auswüchse durch ein vorübergehendes scharfes Gesetz ausgeschnitten werden. Nur ein Teil des grossen Entwurfes hat ausgeführt werden können, und dieser Teil, gegen Bismarcks Willen, noch vielfach verkürzt. Unfall-, Kranken-, Alters- und Invalidenversorgung sind vollendet; Witwen- und Waisenversorgung fehlt noch. Frauen- und Kinderarbeit ist unter Aufsicht gestellt und beschränkt; die Sonntagsruhe meist durchgeführt; vielfach Arbeiterausschüsse und Gewerbekammern gebildet; Fabrikinspektionen eingerichtet, deren Einfluss und Segen jährlich wächst. Viel ist noch zurück — was aber geschehen ist, hat das Staunen, die Bewunderung, die Nachahmung unserer Nachbarn hervorgerufen. Mehr als eine Milliarde ist bereits von den wohlhabenden Klassen für obige Stiftungen geopfert worden, und auf mehr als 20 Millionen Deutsche werden sich in wenigen Jahren ihre Segnungen erstrecken. Nicht wenige auswärtige Stimmen haben gerade in dieser sozialen Gesetzgebung Bismarcks grösstes Werk anerkannt.

Die letzte grosse Idee endlich, die der Reichskanzler ins deutsche Volk warf, gewissermassen sein Vermächtnis an das Reich, war die *Kolonialpolitik*. Auf das Mutterland beschränkt,

kann das Deutsche Reich wohl in *Europa* eine friedengebietende Herrscherstellung einnehmen, aber nicht auf die Dauer in der *Welt*, wie England, Russland, wie selbst Frankreich. Dazu gehören grosse Besitzungen jenseit der Ozeane und eine dementsprechende Marine. Die deutsche Auswanderung ferner, die zweitstärkste der Welt, ging bisher für das Mutterland und das Deutschtum so gut wie ganz verloren. Und sollte einmal, was Gott verhüten möge, in ferner Zeit, durch eine grosse Katastrophe der Weltgeschichte das Deutsche Reich wirklich zerstört werden, das deutsche Volk das Schicksal Polens erleiden, so wäre es überhaupt mit dem Deutschtum ein- für allemal aus, während, wenn z. B. England jetzt von den Wogen der See verschlungen würde, das englische Volk, das englische Wesen, die englische Sprache fortdauern und fortblühen würden in Amerika, in Australien, in Südafrika. Darin liegt die welthistorische Bedeutung der Kolonieen, und so hat der grosse Kanzler versucht, dem Deutschtume für jetzt eine wahrhafte Weltstellung und für ferne Zukunft vielleicht eine neue Heimat jenseit der Weltmeere zu schaffen. In aller Stille hatte er auch hier alles vorbereitet, jahrelang mit hanseatischen Grosskaufleuten und hervorragenden Weltreisenden beraten. Vor 11 Jahren wohnte ich in einem Gasthofe in Berlin, in dem er kurz vorher monatelang fast täglich mit *Gerhard Rohlfs* heimlich zusammengekommen war, um die Karte Afrikas zu studieren. Denn Afrika und Australien hatte er vor allem ins Auge gefasst. Und plötzlich warf er die Kolonialfrage ins deutsche Volk, in die Welt! In kurzer Zeit stand er in der Kongokonferenz an der Spitze der gesamten europäischen Kolonialpolitik und leitete die dort beschlossene Aufteilung Afrikas. Einem grossen Erfolge ganz nahe, stürzte er! Noch immer ist der erhaltene Rest unserer Kolonieen fünfmal so gross als Deutschland und kann einst vielen Millionen Deutscher eine neue Heimat gewähren. Die Sorge für die *Marine* aber hat unser junger Kaiser mit voller Begeisterung und ganzer Kraft übernommen.

Fassen wir noch einmal alles zusammen: die Durchführung der preussischen Heeresreorganisation; der schleswig-holsteinische, der österreichische, der französische Krieg; das neue deutsche Kaiserreich mit seiner einzigartigen Heeresmacht und einheitlichen Gesetzgebung; der Versuch konfessioneller Annäherung; der Auf- und Umschwung der Wirtschaftspolitik; die soziale Gesetzgebung; die Kolonieen — das sind die grossen Thaten eines *einzigen* Mannes, die er zwar nicht allein, aber doch vor allen ins Werk gesetzt hat. Und wo er gescheitert ist, wo sein Werk durch den Willen der Vorsehung oder die Aengstlichkeit der Parlamentarier, auch die begrenzte Opferwilligkeit des deutschen Volkes, verkümmert worden ist, da hat er uns doch die hohen Ziele gewiesen, da hat er uns Aufgaben für Jahrhunderte gestellt, da hat er uns, so Gott will, den Trieb und die Kraft eingeflösst, mit denen wir einst, wenn auch nicht so rasch, wie sein patriotischer Feuergeist es wünschte und hoffte, und vielleicht vielfach auf anderen Wegen, einst doch jene von ihm geahnte und ersehnte Weltstellung erreichen werden.

Noch lebt er, noch können wir den Spruch vom Undank der Mitwelt zu Schanden machen, und *wir* an unserem Teile thun dies hier am heutigen Tage. Wir aber sind hier auch vor allen dazu verpflichtet, auf dem Boden des altdeutschen, durch ihn für das grosse Vaterland wiedergewonnenen Reichslandes, in einem Centrum der Weltindustrie, dem sein letztes Werk noch neue Bahnen eröffnen wollte. Und so *erheben wir uns* und bringen ihm unsere Verehrung und unsern Dank dar als der grössten lebenden Verkörperung deutschen Geistes und deutscher Vaterlandsliebe, als dem gewaltigen Schöpfer und Förderer des einigen Deutschen Reiches, als dem grossen Menschen und Manne!

Er lebe hoch, hoch, hoch!